in zierlich gesetzten Reimen seine Dichtergenossen aus der Gesellschaft auf's Korn, um ihnen wohlwollende Komplimente zu machen. Seine Verse klangen schließlich in ein Hoch aus auf den Vorstand und die Deputirten. Herr Privatus Adam widmete seinen Trinkspruch ausschließlich der Presse, welcher er eine Fülle von Liebenswürdigkeiten sagte und selten gehörte Anerkennung in überreichlichem Maße spendete. Herr Oberpostsekretär Hase toastete auf die Künstler, welche den Abend verschönt hatten, und schließlich dankte noch Herr Vorsteher Stadtrath Weigand dem Vergnügungsausschuß und den Dichtern des Abends, sowie allen Denjenigen, die sich während der Winterperiode für Belebung der Geselligkeit in der Gilde aufgeopfert hatten. In die Dichter des Abends war auch der Verfasser des Tafelliedes mit eingeschlossen, welches wiederum den Frauen galt. Die künstlerischen Darbietungen waren sehr reichhaltige. Herr Schildbach aus Leipzig, ein junger Künstler, der zu den besten Hoffnungen nicht nur berechtigt, sondern sie zum guten Theile bereits erfüllt, brachte unter Begleitung des Orchesters des Hauses den Satz aus dem E-moll-Concert für Violoncello von Popper, sowie das Larghetto von Mozart zum Vortrag und ließ dabei seine sichere und ausgeglichene Bogenführung bewundern. Die Berceuse für Violine von Godard und ein Scherzo von Aimes bekam man von einer 12jährigen Schülerin des Königl. Konservatoriums (Klasse Elsmann) Frl. Levi aus Texas zu hören, eine interessante Leistung, um so mehr als die technische Wiedergabe als einwandfrei zu bezeichnen war. Den Gesang vertrat die Königl. Hofschauspielerin Frl. Paula Müller, begleitet von Herrn Pianisten Prezsch. Frl. Müller sang mit einer jugendfrohen, lieblich hervorquellenden Sopranstimme, in welche sie eine Fülle von Empfindungen hineinzulegen verstand, „Der Engel Lied" von Brager und das stets gern gehörte „Frühlingslied" von Becker, mußte sich aber in Folge des rauschenden Beifalls, welchen sie fand, zu einer Zugabe verstehen, zu welcher sie das neckische „Niemand hat's gesehn" von Löwe auserlah. Der sich an die Tafel anschließende Ball fand seinen Höhepunkt in einem reichhaltig ausgestatteten Kotillon, der eine Fülle praktischer und werthvoller Geschenke bot und sich auf dem reizvollen Relief einer Jagdscene aus dem 16. Jahrhundert mit eingelegtem Reigen abspielte, dessen Zusammenstellung und Ausgestaltung Herrn Balletmeister Friedrich zu verdanken war. Zum Aufbruch rüsteten sich die Gäste erst zu später Stunde.

—* Die mündliche Reifeprüfung an der Annenschule fand am 11. und 12. März statt unter Vorsitz des zum Königl. Kommissar ernannten Herrn Rektors Oberschulrath Prof. Dr. Oertel. Sämmtliche 33 Prüflinge bestanden die Prüfung. Das Ergebniß ist folgendes: in Kenntnissen erhielten 1: I, 4: Ib, 3: IIa, 5: II, 6: IIb, 7: IIIa, 7: III; im Betragen: 29: I, 4: Ib. Von den Abgehenden gedenken 5 Chemie, 4 Maschinenbau, 3 Jurisprudenz, 3 Ingenieurwissenschaften, 2 neuere Philologie zu studiren, 2 zur Marine zu gehen, je 1 sich der Geodäsie, der Architektur, den Naturwissenschaften, der Medizin, der Elektrotechnik, der Forstwissenschaft, den Staatswissenschaften, der Technik, dem Bankfach, den Bergwissenschaften, der Veterinärmedizin, dem Hochbau und dem Hüttenwesen zu widmen, einer wird Fabrikant.

—* Aus den amtlichen Bekanntmachungen. Die mit einem Jahresgehalt von 3500 Mk., von 4 zu 4 Jahren ansteigend bis auf 4600 Mk., 160 Mk. Bekleidungsgeld, Dienstwohnung und Pensionsberechtigung ausgestattete Stelle eines ersten Brandmeisters und Stellvertreters des Brandirektors der städtischen Berufsfeuerwehr soll anderweit besetzt werden. Bewerber, welche bei entsprechender, insbesondere auch bautechnischer Vorbildung ausreichende praktische Erfahrung auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens nachweisen können, wollen sich bis zum 30. März bei dem Feuerwehramt, Stadthaus, Am See Nr. 2, 2., melden. — Unter den Rindern des hiesigen Schlacht- und Viehhofes ist am 11. d. M. die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

—* Im „Tivoli" fand gestern der letzte dieswinterliche Familienabend des Allgemeinen Handwerkervereins statt, bei dem die Winter-Tymian'sche Sängergesellschaft mit einem großen humoristischen Concert erfreute und reichen Beifall erntete. Nicht minder gefielen die mehrstimmigen Gesänge wie die Einzelvorträge der Possenreißer Herren Lange und Freyer, sowie des trefflichen Damendarstellers Herrn S. v. Günther. Ein Charakter-Verwandlungsduett der Herren Direktor Winter und v. Günther behandelte die vier Jahreszeiten der Liebe. Nach einem urkomischen Militär-Ensemble von Winter-Tymian, das geschickt und flott zur Darstellung gelange, zeigte sich die Gesellschaft mit dem Spiel einiger Märsche als gute Musiker. Dem Concert folgte ein Ball. — Nächsten Sonntag findet in der Großen Wirthschaft des Großen Gartens für die Mitglieder des Vereins und deren Angehörige ein geselliger Abend statt.

—* Polizeibericht. 13. März. Ein von der Berliner Kriminalpolizei wegen verschiedener raffinirter Erpressungen gesuchter Kellner, welcher mit Vorliebe in Frauenkleidung mit theils blonder, theils schwarzer Perrücke auftrat, ist gestern durch hiesige Kriminalbeamte hier festgenommen worden. — In der Nähe des Vieschener Bahnhofs stieß vorgestern Abend ein Güterzug gegen einen Prellbock. Dadurch wurde ein Bremser von einem der Wagen herabgeschleudert. Ueberdies entgleisten zwei Wagen.

—* Am 11. d. M. ist im hiesigen Schlacht- und Viehhofe ein aus Schlesien eingeführtes Landschwein schwach mit Trichinen durchsetzt befunden worden. Es ist dies bereits das vierte trichinöse Schwein in diesem Jahre.

—* Auf der Striesener Straße brannte es gestern Mittag in einem zu ebener Erde gelegenen Geschäftslokal. Für mehrere hundert Mark künstlicher Blumen und der zur Anfertigung von solchen nöthigen Bestandtheile gingen verloren. Mit einem gleich dazu gerufenen Herrn gelang es, das Feuer zu ersticken, ehe es weiter um sich greifen konnte.

—* Auf einer Baustelle an der Eisenacherstraße wurde gestern ein Waarenautomat aufgefunden, der erst die Nacht vorher dorthin gebracht sein konnte. Der Automat war gewaltsam geöffnet, der Geldbehälter fehlte.

—* Der landwirthschaftliche Verein „Dresdner Elbthal" hält am Freitag Nachmittag 4 Uhr in den „Drei Raben" eine Versammlung ab.

—* In der Gemeinderathssitzung zu Mickten am 12. d. M. wurde über die Frage der Einverleibung des Ortes in die Stadtgemeinde Dresden, als einzigen Punkt der Tagesordnung, verhandelt. Nach eingehender Behandlung dieser wichtigen Frage, welcher seit Jahren schon das weitestgehende Interesse aller Ortsbewohner entgegengebracht wurde, beschloß der Gemeinderath in namentlicher Abstimmung gegen eine Stimme, mit dem Rathe zu Dresden wegen Einverleibung Micktens in die Stadtgemeinde in Verhandlung zu treten. Dieser Beschluß ruft in allen Schichten der Bevölkerung des Ortes große Befriedigung hervor.

—* Durch ein gestern Abend in der 10. Stunde auf dem Dachboden des neuerbauten, dem Bäckermeister Neubert gehörigen Wohngebäudes in Mockritz ausgebrochenes Schadenfeuer wurde der Dachstuhl des Hauses vollständig zerstört. Die Ortswehr, mehrere aus Nachbarorten eingetroffene Wehren und auch eine Abtheilung der Dresdner Feuerwehr waren längere Zeit mit vier Schlauchleitungen thätig, konnten aber, da das Feuer schon große Ausdehnung angenommen hatte, nicht verhindern, daß dieses die Decken der Dachwohnungen zerstörte und in diesem eine Anzahl Möbel 2c. beschädigte. Erst in diesem Stockwerk war es möglich, dem Feuer Einhalt zu thun. Ueber die Entstehungsursache des Brandes war nichts zu ermitteln. Die Mannschaften der Dresdner Feuerwehr waren gegen drei Stunden am Brandplatze in voller Thätigkeit und konnten erst gegen 1/2 2 Uhr Morgens wieder abrücken.

—* Die Spruchliste der Hauptgeschworenen hat seit der am 5. Februar erfolgten Auslosung verschiedene Abänderungen erfahren. Sie enthält nunmehr folgende Namen: Rittergutspachter Theuerkauf in Frauenhain, Rentner Oekonomierath Winkler in Blasewitz, Rittergutspachter Graf Münster in Linz, Handelsgärtner Rülcker in Dresden, Privatus Freiherr v. Ledebur in Kleinzschachwitz, Fabrikant Leinbrock in Cossebaude a. d. Elbe, Rentner Dr. Roennefarth in Dresden, Rittergutsbesitzer Däweritz in Zschauitz, Major z. D. v. Einsiedel in Dresden, Kaufmann Heinzmann in Kesselsdorf, Rentner Schreiber-Bischoff in Dresden, Rentner Werrman in Dresden, Fabrikbesitzer Böhmer in Dresden, Königl. Forstmeister Breitfeld in Reheefeld, Königl. Hofstichler Udluft in Dresden, Kaufmann und Fabrikbesitzer Nötzold in Briesnitz, Fabrikbesitzer Sputh in Dresden, Rentner Grimme in Blasewitz, Gutsbesitzer Sommer in Stauda, priv. Hofschuhmachermeister Müller in Dresden, Gemeindevorstand Meyer in Niederpesterwitz, Privatus Heide in Altannenberg, Kaufmann Nicolai in Meißen, Gutsbesitzer Apel in Boßlitz, Rentner Praetorius in Dresden, Kaufmann Knobloch in Radeberg, Kaufmann Roderwald in Weißer Hirsch, Stadtgutsbesitzer Petzold in Stadt Bärenstein, Bankier Dr. Lüder in Dresden, Rentner Braune in Blasewitz.

—* Militärgericht. Vor dem Kriegsgericht der 3. Division Nr. 32 hat sich der Zimmermann und Unteroffizier der Landwehr 2. Aufgebots des Infanterie-Regiments Nr. 102 in Zittau Ernst Reinhold Lucke zu verantworten. Lucke ist am 19. September und 1. Dezember von den Schöffengerichten Dresden bezw. Pirna wegen Betrugs und Unterschlagung zu 2 Monaten 14 Tagen Gefängniß und 15 Mark Geldstrafe bezw. weiteren 3 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Auf Antrag des Gerichtsherrn wurde das Degradationsverfahren gegen Lucke eingeleitet. Nach dem Ergebniß der Beweisaufnahme hält der Gerichtshof den Angeklagten nicht mehr für würdig, die Charge eines Unteroffiziers zu bekleiden und erkennt auf Degradation. Gegen dieses Urtheil will Lucke Berufung einlegen. — Von demselben Gericht erhält der Fahrer des 2. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 28, Wilhelm Arthur Hommel aus Bautzen, eine Gefängnißstrafe von 7 Monaten unter Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. Durch die Beweisaufnahme, welche mit Rücksicht auf den krankhaften Zustand des Hommel im Bibliothekzimmer des Garnisonlazareths stattfand, wurde H. für schuldig erachtet, am 6. Januar d. J. zu Pirna den Produktenhändler Krumbholz um 2 Pfund Aepfel im Werthe von 30 Pfennigen betrogen zu haben. Hommel ist mehrfach wegen Betrugs vorbestraft. — Eine Geldstrafe von 20 Mk. oder 4 Tage Gefängniß verwirkte der Grenadier der 10. Kompagnie des 1. Leib-Regiments Nr. 100 Otto Emil Schubert dadurch, daß er am 4. September v. J., bevor er zur Truppe kam, auf einem Neubau in Plauen i. V. einen Berufsgenossen in Gemeinschaft mit Anderen durchprügelte. Die Mithäter sind vom Schöffengericht Plauen abgeurtheilt worden.

—* **Wetterbericht der Hamburger Seewarte** vom 13. März. Hoher gleichmäßig vertheilter Luftdruck ist über Centraleuropa ausgebreitet, ein Minimum unter 742 Mm. befindet sich über den Lofoten. In Deutschland herrscht ruhiges Wetter, die Temperatur hat sich wenig verändert, im Binnenland und Osten ist es heiter. — **Wahrscheinlich ist wenig Aenderung der Wetterlage.**

## Tagesgeschichte.

× **Deutsches Reich.** Ueber die Münchener Festtage ist noch zu berichten: Gestern Mittag fand zu Ehren des Prinz-Regenten Familientafel statt, an welcher außer sämmtlichen bayerischen Prinzen und Prinzessinnen Kaiser Franz Josef und der deutsche Kronprinz theilnahmen. Während der Tafel brachte Kaiser Franz Josef einen Trinkspruch auf den Prinz-Regenten aus, welchen der Prinz-Regent mit einem herzlichen Trinkspruch auf seine hohen Gäste beantwortete. — Den Abschluß bildete eine festliche Beleuchtung der Stadt, wie sie München noch nicht gesehen hat. Der Prinz-Regent fuhr im offenen Wagen mit dem deutschen Kronprinzen, gefolgt von den Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses, durch die Hauptstraßen und wurde überall mit stürmischen, sich immer erneuenden Jubelrufen begrüßt. Nach beendeter Rundfahrt folgte der deutsche Kronprinz einer Einladung des Prinzen Ludwig zur Abendtafel.

× Bei dem Festessen der litterarischen Vereinigungen Münchens hielt Dr. Hirth eine Festrede, die auch außerhalb der blauweißen Grenzpfähle mit Interesse gelesen werden kann und lehrreich zu wirken vermag. Sie lautete in ihren Hauptstellen: Wir nennen uns „Soldaten der Feder", und wenn wir nicht schon den Drachentödter St. Georg zu unserem Schutzpatron ernannt hätten, so würden wir wohl die heilige Barbara küren, die Schutzpatronin des schweren Geschützes, der ultimo ratio regum, welcher unser allverehrter Regent von Jugend auf seine militärische Laufbahn gewidmet hat. Freilich stehen wir nicht in Reih' und Glied, das bringt nun einmal das Metier so mit sich, denn wir haben ja immer Krieg untereinander; ja wir gehören nicht einmal zu einer Hofrangklasse und die Sterne sind — Gottlob möchte ich sagen — gezählt auf unserer Soldatenbrust. Aber heute sind wir ohne Unterschied der Waffen und der Kriegsziele hier in frohester Runde versammelt und ich darf es aussprechen: Es ist nicht blos rein menschliche, allgemein staatsbürgerliche und patriotische Verehrung, die uns heute beseelt, es ist auch unseres Standes Dankbarkeit. Allerdings leben wir in einem Lande der gesetzlichen Preßfreiheit und es wäre eine Beleidigung für unseren Regenten, wenn wir ihm, dessen Wiege friedlich im Schatten der ersten deutschen Verfassung gestanden, irgend eine Geringschätzung jenes Grundrechtes zutrauen wollten. Aber zwischen der äußeren Achtung eines Rechtes und der peinlichsten Werthschätzung seines Geistes ist, wie wir Alle wissen, noch ein großer Unterschied. So darf ich wohl sagen: die größte Auszeichnung, die der Stand der Journalisten und Schriftsteller, der „Soldaten der Feder", seitens des Regenten erfahren konnte, ist der Umstand, daß es dem Justizministerium beim besten Willen nicht möglich war, die Jubiläumsamnestie auch auf politische Preßunholde auszudehnen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil man keine auf Lager hatte. Und warum? Nicht etwa blos wegen unentwegten Wohlverhaltens der Presse aller Schattirungen, sondern vor Allem, weil sich der Geist der Freiheitsachtung, des „Zugutehaltens" der Freiheit von der höchsten Stelle wie ein balsamisches Fluidum über alle ausführenden Organe, von den Schwurgerichten gar nicht zu reden, ergossen hat. Es ist im Grunde der Geist der Versöhnung, der Gerechtigkeit, des Wohlwollens, des Vertrauens in die guten Instinkte des Volkes, es ist mit einem Worte der Geist, der vom beschränkten Unterthanenverstand vergangener Zeiten nichts mehr wissen will. So feiern wir in unserem Staatsoberhaupte zuletzt summa cum laude den Friedensfürsten, dem das öffentliche Wohl noch höher steht, als sein königlicher Wille."

× Unter dem Stichwort „Salus publica" schreiben die „Münch. N. N.": „Der Prinz-Regent hat jedem der Minister sein Porträt zum Geschenke gemacht. Jedes Bild trägt die eigenhändige Unterschrift des Regenten und die Devise: Salus publica summa lex est." Unter den schweren Aufgaben, die einem Monarchen seine Stellung auferlegt, ist diese, das scheinbare Zurückdrängen der eigenen Individualität, gewiß die schwerste. Längst aber ist die Anschauung Gemeingut geworden, daß die Höhe einer Stellung, die Würde eines Berufes nicht durch den äußeren Glanz, nicht durch eine mystische Weihe bedingt wird, sondern durch die Größe und Schwere der zu erfüllenden Pflichten. Und so wird derjenige Fürst dem Ansehen seiner Dynastie, ja, der monarchischen Einrichtungen überhaupt, den höchsten Dienst erweisen, der den Muth der Entsagung, die Weisheit der Selbstbeschränkung sich errungen hat und allezeit bethätigt. Ihm ist dann nicht allein seine fürstliche Pflicht vorgezeichnet, sondern auch sein königlicher Lohn verheißen in dem Wort: „Des Volkes Wohl das oberste Gesetz." Denn nach den Namen ihrer Fürsten nennen sich die Tage in dem langen Jahre der Völker; an diese Namen bleibt die Erinnerung ihrer Geschicke geknüpft, der blühenden und segensreichen, wie der traurigen und unheilvollen. Und den Herrschern ist ein schönes Weiterleben im Gedenken der Nachwelt gesichert, die stets und ausschließlich die salus publica als das oberste Gesetz erkannten und ehrten — als das Gesetz, vor dem das alte Wort „rex ex lege" auch den letzten Rest seiner einstmaligen Giltigkeit verliert. Für die Gegenwart aber bedeutet den ruhenden Pol im Treiben und Ringen des Tages, eine Bürgschaft für den inneren Frieden des Volkes und für sein äußeres Ansehen das stille, besonnene, gleichmäßige Walten eines Fürsten, dem sich die Summe seiner politischen Erfahrungen seines königlichen Pflichtgefühls und seiner staatsbürgerlichen Einsicht zusammenfaßt in die Worte: Salus publica summa lex est.

× **Oesterreich.** Im Abgeordnetenhause führte Landesvertheidigungsminister Graf Welsersheimb aus, das österreichische Wehrsystem vertrage kein Herabgehen, bedürfe vielmehr der Fortentwickelung. Ein mächtiger Monarch habe die Initiative zum Studium der Abrüstungsfrage ergriffen, aber geschehen sei bisher nichts. Alles rüste in's Unendliche, und wer seine Interessen wahren wolle, müsse mitrüsten. Die Militärlast sei in Oesterreich zwar nicht wenig fühlbar, aber andere Staaten stellten an die Bevölkerung noch größere Anforderungen. Nicht der Militarismus, sondern andere Verhältnisse lähmten Oesterreichs Entfaltung. Der Minister wies sodann die Mängel des Milizsystems nach und auf England hin, das nach den Erfahrungen des Südafrikakrieges nun sein stehendes Heer verstärke. Die österreichischen Soldaten gehörten, wie alle Gegner anerkennten, zu den besten der Welt; aber bei den Verschiedenheiten in vielen Punkten bedürfe es langer Arbeit, um die unerläßliche Homogenität zu erreichen, weshalb eine Herabsetzung der Dienstdauer unzulässig sei. Der Minister erklärte, es sei der Wille der Kammer, daß in der Armee Ordnung herrsche. Die Armee, in deren Interesse es liege, geistig, moralisch und physisch entwickelte Soldaten zu bekommen, wünsche der Arbeiterschaft das Beste und habe auch keinen Grund, der Sozialdemokratie feindlich gegenüberzustehen, wenn diese sich im Rahmen der Gesetze halte. Der Wunsch nach Pflege der Nationalität sei auch in der Armee berechtigt, doch müsse die Armee ein Schutzhaus gegen nationale Stürme und Auswüchse der nationalen Kämpfe bilden. Schließlich erklärte der Minister sich bereit, zu einer wirksamen Abhilfe in der Duellfrage beizutragen. Kramarcz führte aus, die Czechen wünschten nichts anderes, als daß sie czechisch und die Deutschen deutsch blieben. Die Czechen hätten gegen das Bündniß mit Deutschland, soweit es den Frieden schütze, nichts einzuwenden, durch die von den Alldeutschen geforderte staatsrechtliche Inkorporirung des Bündnisses aber würde Oesterreich auf die Stufe von Bayern und Sachsen herabsinken. (Zahlreiche Zwischenrufe bei den Alldeutschen.) Kramarcz citirte, durch heftige Zwischenrufe unterbrochen, Stellen aus der Broschüre „Oesterreichs Zusammenbruch und Wiederaufbau" und erklärte, die Czechen hätten die Aufgabe, gegen die Vereinigung des Deutschen Reiches mit den sogenannten deutschen Gebieten Oesterreichs zu wirken. Durch eine solche Vereinigung würde nicht blos Oesterreich zertrümmert, sondern auch das Gleichgewicht Europas gestört. Deutschland würde die erste Weltmacht werden. (Der Alldeutsche Stein rief: „Das muß es auch werden!") Kramarcz fuhr fort, dann würde Deutschland nicht blos Herr von Mitteleuropa, sondern auch vom Balkan und Kleinasien sein. Die Pflicht der Czechen sei es, auf diese Gefahr aufmerksam zu machen. (Stein rief: „Das ist Heuchelei!") Kramarcz erklärte, die Czechen seien keine Deutschenfresser und wünschten ein einiges Zusammenleben beider Stämme. Auf Zwischenrufe reagirend, wies Redner auf die Behandlung der Polen in Preußen hin und sagte, die Czechen wollten nur die Freiheit der Entwickelung für Deutsche und Czechen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei den Czechen.) Nachdem die Czechisch-Radikalen Lärmscenen hervorgerufen, wurde die Rekrutirungsvorlage sammt Resolutionen in zweiter und dritter Lesung angenommen.

---

Die Drehorgelspieler sind selten Engländer, sondern vorwiegend Savoyarden. Manche Musikanten durchwandern auf eigene Faust die Stadt und die Umgebung, andere bilden förmliche, ziemlich zahlreiche Chöre, die aus Deutschen oder Engländern bestehen. Die wandernden Musikanten, die von Stadt zu Stadt durch ganz England ziehen, sind mit diesen nicht zu verwechseln. Der wahre Straßenmusikant verläßt London fast nie und dann nur im Sommer, um Ausflüge nach den nächsten Seebädern zu machen, wohin er aber auch blos seinem gewöhnlichen Publikum, den Londonern, folgt. Ein eigenthümlicher Charakterzug in dem Leben dieser nomadisirenden Künstler ist die Regelmäßigkeit, mit der sie ihrer Beschäftigung nachgehen. Sie haben die ganze Stadt London distriktweise unter sich vertheilt und dulden selten, daß ein Chor dem Revier des anderen Abbruch thut. So sind ihre Wanderungen nicht nur eingegrenzt, sondern auch geregelt, sie haben ihre festen Straßen und gewissermaßen ihre bestimmten Stunden für jede Tageszeit. Niemand ist so bekannt wie sie mit allen Schlupfwinkeln der Stadt oder wenigstens mit denen ihres Viertels.

Die einträglichste Zeit für die Straßenmusikanten ist die der Waits, die Zeit der heiligen Wochen, die vierzehn Tage vor Weihnachten beginnen und mit diesem Feste schließen. Alsdann nimmt die Straßenmusik wirklich einen poetischen Charakter an. Es ist Mitternacht! Die ganze Riesenstadt ruht, soweit sie überhaupt ruhen kann, und Musikbanden durchziehen die Straßen, ursprünglich, um die Weihnachtslieder zu singen, mit welchen die Engel den Hirten die Geburt des Heilandes verkündeten, gegenwärtig aber, um ziemlich profane Musik zu spielen. Das Orchester besteht meistens aus einer Harfe, einem oder zwei Violoncells, einem Baß und einer Clarinette, und die Ausführung ist nur mittelmäßig; aber die Stunde, die Stille und Unermeßlichkeit der Nacht und das Unerwartete des Concerts machen einen unaussprechlichen Eindruck. Sowie die Instrumente schweigen, wünscht einer der Musikanten mit tiefer Stimme den Bewohnern der benachbarten Häuser, Masters und Mistresses: „Eine gute Nacht, ein fröhliches Weihnachten und ein glückliches Neujahr." Das ist die poetische Seite der Londoner Straßenmusik.

Der Straßenmusikant und der wandernde Musikant unterscheiden sich blos durch die Ausdehnung ihrer Streifzüge. Eine der merkwürdigsten dieser Exkursionen machte vor einigen Jahren ein junger Londoner. Er war von guter Familie und von guter Erziehung; aber im Verdruß über eine unglücklich abgelaufene Herzensangelegenheit kam er auf den Einfall, zur Zerstreuung als wandernder Minstrel umherzuziehen. Er sprach sehr gut spanisch, und dieser Umstand bestimmte ihn bei der Wahl seiner Maske. Von seiner Familie nahm er Abschied, um eine Reise nach dem Festland zu machen, begab sich aber nach London zu einem Trödler, kaufte sich einen Mantel, eine sammetne Jacke und ein Paar Beinkleider im kastilianischen Schnitt, legte sich den Namen Senor Juan de Vega bei und trat, ausgestattet mit einer englischen Ballade, die ihm einer seiner Freunde eigens zu diesem Zweck gedichtet hatte — sie hieß „der spanische Flüchtling" — muthig seine Reise an. Die spanischen Flüchtlinge standen damals in hoher Gunst in England, und der improvisirte Minstrel glaubte nicht schlecht zu rechnen, wenn er sich als ein Opfer des Bürgerkrieges darstellte. Sein Aeußeres unterstützte den Roman, als dessen Held er auftrat! Er hatte schwarze Augen und schwarzen Schnurrbart, eine etwas gebräunte Gesichtsfarbe und eine stolze Haltung. Sein Hauptzweck war, unter dieser Verkleidung England zu sehen, und die Landschaften, die Sitten und die verschiedenen Klassen der Gesellschaft kennen zu lernen. Er schlug erst die Straße nach Rochester ein und durchwanderte dort von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf mit seiner Guitarre die ganze Grafschaft Kent. Seine Jugend, seine Stimme, sein Aufzug und sein unglückliches Schicksal erregten überall Theilnahme, und zuweilen sammelte er bis zu acht Schillinge in ein paar Stunden ein. Aber auch schlimme Tage waren zu bestehen und Zeiten der Noth wechselten mit den Tagen des Ueberflusses ab. Durch Hilfe seiner Verkleidung fand der junge Abenteurer Zutritt in den Schänken, Gasthäusern und zuweilen auch im Salon und mehr als eine von dem einförmigen Leben in der Provinz gelangweilte Dame winkte den spanischen Hidalgo unter ihr Fenster, um sich von den fremdartigen Klängen seiner Guitarre zerstreuen zu lassen. Auch Liebesabenteuer fehlten in diesem Minstrelleben nicht, wie man sich wohl denken kann, aber es waren die Liebesabenteuer eines Zugvogels.

Zarte Hände schenkten ihm selbstgestickte Manschetten oder Aehnliches im spanischen Geschmack, interessante Andenken, die er in schlechten Tagen manchmal in's Pfandhaus tragen mußte. Zehn Monate hatte Don Juan de Vega in dieser romantischen Weise verlebt und während dieser Zeit einen Theil Englands, sowie Irland und Schottland durchwandert, und es war Zeit, sich wieder an ein geordnetes Leben zu gewöhnen. Der spanische Flüchtling wurde wieder, was er von Geburt war, Mr. Charles Cochrane, aber doch nicht, ohne im Anfang die Tracht und das Leben des wandernden Minstrels schmerzlich zu vermissen. Die Halsbinde und die neumodischen Kleider wurden ihm zur Last. Juan de Vega hatte auf seiner Reise durch Großbritannien und Irland 58 Pfund Sterling eingenommen, die er dem Unterstützungskomitee für die spanischen Flüchtlinge überschickte: die beste Weise, die Täuschung wieder gut zu machen, die er sich gegen das Publikum erlaubt hatte. Noch etwas Besseres als Gold brachte übrigens Mr. Cochrane von seiner abenteuerlichen Reise mit nach Hause: er hatte gelernt, Theilnahme für die sozialen Nothstände zu fühlen, die er bis dahin nicht gekannt hatte und die man nur kennen lernen kann, wenn man selbst in Armuth und Noth lebt. Die Lehre ging ihm nicht verloren: er heirathete eine reiche Frau und wurde ein eifriger Förderer aller Pläne, welche die Hebung der materiellen und sittlichen Zustände der nothleidenden Klassen im Auge haben.

J. W.

## Vermischtes.

* Königin Helene von Italien, die einem freudigen Familienereigniß entgegensieht, hat hundert Wiegen sammt vollständiger, prächtiger Kinderwäsche als Geschenk für solche Kinder armer italienischer Eltern bestellt, die am selben Tage zur Welt kommen wie der zukünftige Sprößling des italienischen Königspaares.

* Im Herzog Ernst-Seminar in Gotha ist auf Anordnung des Herzogl. Staatsministeriums der Unterricht bis Ostern eingestellt. Von 55 Zöglingen sind 50 erkrankt. Der behandelnde Arzt hat bei vielen Kranken große Nervenschwäche festgestellt und verordnet, daß, sobald die Zöglinge des Seminars das Bett verlassen können, sie in ihre Heimathsorte geschickt werden.

* Begnadigung eines Wollstiften. Wegen einer im Dienste begangenen schweren Körperverletzung war vor einiger Zeit der Wollstiergrenadier Mischke in Thorn von der dortigen Strafkammer zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Auf ein Begnadigungsgesuch an den Kaiser ist diese Strafe jetzt in eine Geldbuße von 100 Mk. umgewandelt worden.